

man ihn gewaltsam zum Schweigen. In dem Römer Pilatus fand man einen bereitwilligen Helfer und Vollstrecker« (S. 18, siehe auch S. 50 Ende). War es denn wirklich ganz so? Und was würde Jesus zu dem folgenden Satz sagen? »Mit alledem hat Jesus eine neue Gotteserfahrung erschlossen. Im Grunde war es ein anderer Gott, der aus seinen Worten sprach, ein anderer als der, den man seit langem kannte« (S. 35, s. auch S. 50). Vielleicht hat also Jesus nur Marcion verstanden, aber Marcion war ein gnostizierender Meister mit antiker Bildung, und darum nehme ich an, dass er der Fortsetzung nicht viel abgewinnen könnte: »Dabei ging es jedoch nicht um eine theologische Theorie. Er hat die Menschen, indem er sie ansprach, unmittelbar vor Gott gestellt und damit ihr Leben in ein neues Licht gerückt... Die Worte Jesu... sind die Zeichen eines Weges, der in die Freiheit führen sollte.« Das ist sicher nicht marcionisch, und die unbestimmten Worte »ansprach«, »unmittelbar vor Gott« sind uns aus der modernen Theologie bekannt. Wenn man heute von dem »ungeheuren Anspruch« spricht, »der hinter Jesu Verkündigung und Taten stand«, so ist es leicht so zu reden, wenn man das damalige Judentum nicht genau kennt. Übrigens ist es forschungsgeschichtlich seltsam, aber verständlich, wenn dieselben Forscher und Theologen, die von der »Autorität und Legitimation« gleichzeitig sagen: »Nie hat er sich als Messias oder Gottessohn bezeichnet oder mit einem anderen Hoheitstitel die Frage seines Selbstverständnisses beantwortet.« Was ist also der andere Gott, der aus seinen Worten sprach? Einem jüdischen Leser oder einem Forscher, der das Judentum kennt, ist es schwer, diesen anderen Gott zu finden. Vielleicht wird man mehr über den fremden Gott erfahren (neben dem existentialistischen und ähnlichen Einfluss), wenn man über die wahre Botschaft Jesu das Folgende erfährt (S. 39): »Durch sein gottloses Verhalten und seinen Ungehorsam hat es (das Judentum) jedoch seine Anwartschaft darauf verspielt. Anderen (betont im Buch) wird das Heil zuteil werden: den Heiden aus Ost und West und dem Auswurf der Gesellschaft.« Das alles zu Mt 25, 14–30, wo nichts davon steht. Parallelen zu diesem Gleichnis gibt es bei den Juden sehr viele. Übrigens bewusst ist das Buch nicht antijudaistisch und die Pharisäer sind sympathisch geschildert. Allerdings wie kann man schreiben (S. 49), dass für die Pharisäer »Gottes Barmherzigkeit nicht die Macht ist, die den Gefallenen und Verlorenen aufrichtet, sondern nur noch ein Mittel, allzu grosse Härten auszugleichen«? Das ist aus der sattsam bekannten Luft gegriffen. Wenn Jesus »die Barmherzigkeit und Güte Gottes in den Mittelpunkt seines Gottesgedankens stellte« und gemeint hat, »Gott sei der Vater aller Menschen«, so hat er nicht einen anderen Gott gepredigt, und es ist schwer anzunehmen, dass »die jüdischen Frommen davon tödlich betroffen waren« (S. 50). Auch wo in diesem Abschnitt der Autor recht hat, interpretiert er Jesu Umwertung aller Werte im Sinne der paulinischen Gnadenlehre. Nach dem, was wir gesagt haben, ist es natürlich, dass dem Autor in seiner Behandlung des Gesetzes und Jesus grobe Schnitzer in einer wohlbekannten Richtung passieren. »Was hier geschah oder gesagt wurde, traf das ganze System der jüdischen Gesetzesfrömmigkeit« (S. 61). Da können viele gute Christen befreit aufatmen. »Jesus stand dem Sabbatgebot mit ungeheurer Freiheit gegenüber – das hat sich den Jüngern eingeprägt!« (ibid.). Dass wir lesen, dass die Worte Jesu über Rein und Unrein

»vielleicht das kritischste Wort« war, »das Jesus gesprochen hat« (S. 63), war zu erwarten. »Das Besondere und Neue der ethischen Verkündigung Jesu kommt am deutlichsten und eindrucksvollsten im Gebot der Liebe zutage« (S. 67). Zu dieser Wahrheit kann der besiegte Judaist (und mancher Neutestamentler) nur schweigen (siehe auch S. 73–74).

Das sind nur einige Bemerkungen zu diesem interessanten Buche. Für mich ist es zu modern¹ – und darüber wollte ich eigentlich schreiben, aber es ist anders geworden, und vielleicht passt also diese Besprechung besser in den Rahmen des Rundbriefes. Die Einführung von Günther Bornkamm ist vorzüglich. David Flusser, Jerusalem

¹ Einem Menschen, der nicht den neuen Knigge der modernen neutestamentlichen Wissenschaft kennt, würde die Unterscheidung zwischen ursprünglichen Worten Jesu und sekundären Stellen willkürlich erscheinen. Ob mal – und wie – die neutestamentliche Wissenschaft einmal in diesem Punkte gesunden wird?

ERNST KASEMANN: An die Römer (Handbuch zum NT 8 a). Tübingen 1974. Verlag J. C. B. Mohr (Paul Siebeck). 407 Seiten.

Der Römerbriefkommentar des bekannten Tübinger Neutestamentlers ist mit Spannung erwartet worden und innerhalb Jahresfrist bereits in zweiter, durchgesehener Auflage erschienen. Er ist keine Revision des Lietzmannschen Kommentars, sondern eigenständiges (auch als Band 8 a ausserhalb der Reihe angesiedeltes) Werk. Käsemann schreibt selbst zum Römerbrief des Apostels, der ihn seit Petersons Vorlesung im ersten Studiensemester vor fast fünfzig Jahren beschäftigte: »Kein literarisches Werk ist mir wichtiger geworden. So schliesst sich folgerichtig der Kreis meiner theologischen Arbeit, wenn ich in einem eigenen Kommentar darstelle, was ich mir vom Apostel habe sagen lassen und was das Ergebnis meiner Beschäftigung mit der sich zu Berge türmenden wissenschaftlichen Produktion war« (S. III). Käsemann markiert in der Auslegung deutlich seine Position in der Paulusexegese. Interessanterweise ist die Auslegung von Röm 9–11 weniger von der Frage der Aktualität der Kapitel für das jüdisch-christliche Gespräch, sondern stärker durch die innerchristliche Auseinandersetzung um das Problem der »Heilsgeschichte« bestimmt. Das Geheimnis Israels ist das Geheimnis Gottes, das in der Rechtfertigung des Sünders offenbar geworden ist: »Der Schöpfer will und wirkt neue Schöpfung aus der Verwerfung, weil er nur so seine Schöpfung festhalten kann. Hat er es an denen getan, welche nicht sein Volk waren, wird er es bei seinem Volk nicht weniger tun. Israels Schuld und Verhängnis bestand darin, daß es seinem Schöpfer nicht traute und damit exemplarisch menschliches Verhalten überhaupt vertritt. Weil Paulus erfahren hat, wer Gott wirklich ist, rechnet er auch über Israel mit dem, der das Nichtseiende ins Sein ruft und die Gottlosen gerecht macht. Das gilt wie über den Heiden nicht weniger dort, wo der fromme Mensch repräsentativ erscheint« (S. 298). R. P.

HANS GUNTHER KLEMM: Das Gleichnis vom Barmherzigen Samariter. Grundzüge der Auslegung im 16./17. Jahrhundert (BWANT 103). Stuttgart 1973. Verlag W. Kohlhammer. 184 Seiten.

Die Erlanger Dissertation, die hier teilweise publiziert wird, ergänzt die seinerzeit gleichzeitig entstandene auslegungsgeschichtliche Untersuchung zu Lk 10, 25–37 von W. Monselewski (Tübingen 1967). Das Gleichnis, das in der Figur des Priesters und des Leviten leicht zu